NDB-Artikel

Johann III. von Asel Bischof von Verden (seit 1426), * um 1380, † 21.6.1472
Rotenburg (Hannover).

Genealogie

Aus dem Hildesheimer Ministerialengeschl. v. Asel.

Leben

J. wurde zunächst in Hildesheim Domherr, dann in Rom Doctor decretorum und Kämmerer Martins V., der ihn noch vor der Verzichtleistung Bischof Heinrichs II. am 22.5.1426 mit dem völlig zerrütteten Bistum Verden providierte. J. bemühte sich sogleich um den Rückerwerb der einzigen brauchbaren Feste des Stifts, des Fleckens Rotenburg. Dann suchte er die ungesicherten Grenzen – 1431 wurde z. B. die Verdener Süderstadt geplündert – durch Fehden, namentlich jedoch dadurch zu schützen, daß er die Burgen Stellichte im Süden und Lauenbrück im Nordosten, die Einfallstore der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, erwarb und auch nach Drakenburg, Syke und Thedinghausen griff. Schließlich befestigte er das Dorf Visselhövede, dem er 1450 Fleckenrechte verlieh. Zur Abrundung kaufte er in dem kleinen Stiftsgebiet fremde Hoheitsrechte und Grundbesitz auf. Das alles gelang ihm bei eigener Genügsamkeit mit eigenen Mitteln, vor allem jedoch dank seiner Finanzkünste – man glaubte, er könne Gold machen –, seiner Anleihen und geschickten Verpfändungen, die weitgehend Besitzungen außerhalb des Stifts betrafen, an deren Wiedereinlösung wohl nicht gedacht war. So schaffte er dem Stift für 2 Jahrzehnte Frieden.

Er konnte nun die Münze in Verden wieder einrichten, hierfür erwarb er zwei Neuntel des Rammelsberges bei Goslar. Er ließ die Verdener Bischofschronik fortsetzen und bekümmerte sich um das religiöse Leben, wobei er gegen die in den Nonnenkonventen eingerissenen Mißbräuche vorging. Seine Aufsichtsrechte machte er so geltend, daß sich offener Widerstand unter den Geistlichen regte, bis er einlenkte. Der damals sehr mächtigen Stadt Lüneburg gestattete er endgültig 1447 die Abtrennung einer städt. Propstei vom Archidiakonat Modestorp. Im Streit mit den Prälaten um deren Besteuerung stützte er die Stadt und nahm selbst den Bann auf sich. Dabei entwickelten sich neue Fehden zu Ende der 50er Jahre.

|
In seinen letzten Lebensjahren wurde er kindisch, nahm 1468 einen Weihbischof an und resignierte 1470, was Papst Paul II. am 18. Mai bestätigte.

Literatur

ADB 14;

A. Müller, Btrr. z. Gesch. d. Bistums Verden u. J. III. v. A. 1426–70, Diss. Münster 1911.

Autor

Richard Drögereit

Empfohlene Zitierweise

, „Johann III.“, in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 542-543
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Johannes III., Bischof von *Verden*. J. III., von Atzel, aus einem Hildesheimer Adelsgeschlechte, Canonicus im Domcapitel zu Hildesheim, war 1380 geboren; als Bischof Heinrich II. (von Hoya), der das Stift mächtig herunter gebracht hatte, am 14. August 1426 resignirte, providirte Papst Martin V. ihn, seinen bisherigen cubicularius und doctor decretorum sofort mit dem Bisthume Verden. Das Domcapitel sah in ihm den Erlöser aus langen Leiden, er blieb Bischof bis 1470 und starb am 21. Juni 1472. Er war der letzte, der das Stift Verden allein verwaltete; ein gebildeter, feiner Mann, der in Rom seiner Sprache nach für einen Italiener galt, mäßig in allen seinen Bedürfnissen: für sich und 24 Diener ließ er sich vom Stifte jährlich 200 Gulden zahlen. Dabei war er der Waffen mächtig, ein leidenschaftlicher Jäger; im 88. Jahre kindisch geworden, ließ er sich noch unter Rüdengebell und dem Hatzruf durch seine Diener im Saal der Rotenburg auf einem Rollstuhl herumfahren und rief dazu das Jagdgeschrei. Trotz der Verschuldung des Stiftes, trotzdem er Schlösser verpfänden und gelegentlich Geld zu 10 und 12 Procent aufnehmen mußte, trotz seiner Kriege hatte er bei seinem sparsamen Leben doch immer Geld zur Verfügung zum Staunen seines Stiftes. Er liebte die Alchymie und ließ sich daher gefallen, daß man glaubte, er mache Gold, während er seine Finanküste wol in Rom gelernt hatte. Seinen Sinn für Wissenschaft nach damaliger Weise zeigt, daß er die Verdener Bischofschronik im vierten Jahre seiner Regierung (1430) bis auf seine Zeit fortsetzen ließ. Auch seine feine Diplomatie und den politisch klaren, vorurtheilslosen Blick, die Gleichgültigkeit gegen den Bannstrahl hatte er von Rom mitgebracht; so setzte er sich mit den auseinanderfahrenden Ständen seines Stiftes in Frieden, die lüneburgischen Herzoge verband er sich durch Auslösung des unter seinem Vorgänger verlorenen Rothenburg, trotzdem sie deshalb schon in Acht und Bann waren; er erkannte willig an, daß sein Stift auf ein Zusammengehen mit ihnen namentlich zur Bändigung des Adels angewiesen war; er forderte die Vasallenschaft der Herzoge nicht mehr, verzichtete aber auch nicht, um gelegentlich gegen sie ein starkes Druckmittel zu haben. Eine Fehde mit Bremen und dem Erzbischofe Nicolaus, in welche sich der Graf von Niederhoya mischte, endete siegreich, wegen der niedergebrannten Stadt Verden wurde das Baseler Concil angerufen, und Schadenersatz erlangt. Solches Ansehen hatte er erworben, daß er mit Bischof Paridam von Ratzeburg als Schiedsman für die mit König Erich, dem Pommer, kriegführenden Städte: Lüneburg, Hamburg, Lübeck und Wismar den Verhandlungen zu Wordingborg am 23. Mai 1434 und seit dem 24. Juni 1435 beiwohnte. Er wesentlich brachte den Vertrag vom 19. Juli zu Stande, Hamburg zahlte ihm nachher 300 M. Als nach Nicolaus Tode Balduin Erzbischof von Bremen wurde (vgl. Bd. II. S. 5 f.), zugleich aber Abt in Lüneburg blieb, garantierte J. den darüber geschlossenen Vertrag 1435, ja soweit war sein Blick betreffs der Nothwendigkeit, die Zersplitterung zu beseitigen, daß er auf den Plan Adalberts zurückging, Verden von Mainz zu lösen und unter Bremen zu stellen. Das Anerbieten stellte er Valduins Nachfolger, Gerhard III., um 1450, der es kurzsichtig ablehnte, wahrscheinlich im Interesse seines (des Hoya'schen) Hauses. Durch dieses kluge Gebahren erreichte J. ein Ansehen, wie es ein Verdener Bischof als Reichsfürst seit Jahrhunderten nicht gehabt. Erst

durch den Lüneburger Prälatenkrieg gerieth er in mancherlei Ungelegenheit. Er hatte mit der Stadt von Anbeginn ein gutes Verhältniß gehabt, mit dem Rathe die Macht seines reichsten Archidiaconen definitiv gebrochen und eine vom Rath abhängige Propstei einzurichten gestattet, dadurch eine große Erleichterung der späteren Reformation geschaffen. Zum Rathe stand er auch fest bei dessen Bestreben, die Stadtschulden von den „Sülzbegüterten“, den geistlichen Inhabern der Salinenantheile, mittragen zu lassen. So schloß er am 5. Mai 1451 die „Concordia“, gegen welche die auswärtigen Prälaten alle Mittel aufriefen, und schließlich beim Papste den Bann über J. und die Stadt Lüneburg erreichten. Damit brach der von der Geistlichkeit geschürte Aufstand aus, der zur Gefangennahme oder Austreibung des alten Rathes 1454 führte und die Stadt bis Martini 1456 dem Schreckensregimente preisgab. Mit dem von Herzog Friedrich und Bischof Bernhard von Hildesheim zurückgeführten alten Rath schloß J. sofort am 1. Aug. 1457 die „Neue Concordia“, welche unter Vermittlung des Königs Christian I. von Dänemark, trotz des Bannes, in dem J. noch lag, anerkannt werden mußte. Dieser Bann bot 1457 den Vorwand zu einer Raubfehde Wilhelms des Aelteren von Braunschweig, der Verden und das Land am Deister, auch die Neustadt Hannover verwüstete. Durch Anrufung Gerhards des Streitbaren von Oldenburg zu seinem Schutze ward J. auch in dessen Erbstreit mit seinem Bruder Moritz gezogen, gewann aber dadurch auch die Freundschaft König Christians, der für seinen Bruder Gerhard Partei nahm. Um die beiden letzteren dauernd zu gewinnen, nahm er Gerhards 1458 geborenen Sohn Adolf (von Burgpförde) 1462 zum Coadjutor an, ohne daß dieser je zum Genusse kam. In die Fehde wurde zuletzt Hoya, Mecklenburg und Lauenburg verwickelt, endlich schlichtete sie J. mit dem Herzoge Otto 1467 durch einen Schiedsspruch. Von 1468 an wurde J. schwach; zwei Jahre lang verwaltete der Domdechant Bartold von Landsberg (vgl. Bd. II. S. 523 f.) stillschweigend das Stift für den Gedächtnißlosen, 1470 nahm man an, er habe resignirt. Der nun vom Domcapitel gewählte Bartold hielt ihn ehrenvoll auf der Rotenburg bis zu seinem Tode 1472. Unaufgeklärt bisher trotz einer ziemlichen Litteratur ist der mehrseitig bezeugte Versuch Johanns, die westfälischen Freigerichte in seinem Stifte zu Landfriedenszwecken wieder aufleben zu lassen.

Literatur

Pfannkuche, Aeltere Geschichte des Bisthums Verden, S. 232—262. Wegen Lüneburgs und des Prälatenkriegs: Vaterl. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen, 1843. Volger, Lüneburger Neujahrsblatt, 1863 u. 1864. Osterblatt 1862. Der betreffende Theil der Verdener Chronik. (Pratje), Altes und Neues, 10, S. 190 f. v. d. Ropp, Hanserecesse, I. S. 240 ff., 260.

Autor

Krause.

Empfohlene Zitierweise

, „Johann III.“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1881), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Mai 2025

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften